

STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN - PREUSSISCHER KULTURBESITZ

VERÖFFENTLICHUNGEN DER OSTEUROPA-ABTEILUNG

Herausgegeben von Walter Andreesen

Band 34

**Dienstleister Bibliothek
- Partner für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik**

34. ABDOS -Tagung

Bern, 23. bis 25. Mai 2005

Referate und Beiträge

zusammengestellt

von

Franz Görner

Berlin 2005

ISSN 0175-5528
ISBN 3-88053-131-5



Herausgeber: Dr. Walter Andreessen,
Leiter der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK)
D-10772 Berlin
Bearbeiter des 34. Bandes: Dr. Franz Görner

© Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Kennen Sie ABDOS e.V.?	VI
Čto takoe občestvo ABDOS e.V.?	VIII
Anmerkungen des Herausgebers	X
Teilnehmerverzeichnis	XII
Programm	XVII
Grußworte: PH Dr. Susanna Bliggenstorfer (Dir. der StuUB Bern)	1
Dr. des. Christophe v. Werdt (Schweizerische Osteuropabibliothek, Bern)	2
Eröffnung der Tagung: Dr. Jürgen Warmbrunn (1.Vors. der ABDOS e.V., Marburg)	4

1. Dienstleister Bibliothek und die Wissenschaft

Prof. Dr. Ulrich SCHMID Die Osteuropawissenschaften im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit. Die Revolution der Informationssysteme und ihre Folgen für die universitäre Forschung und Lehre	7
Prof. Dr. Robert BARTH Vermittlung von Information Literacy – ein Überblick	10
Blanka KONVALINKOVÁ Vermittlung von Information Literacy an Universitäten – am Beispiel der Technischen Universität Liberec	18
Marta NADRAGA Dienstleistungen ukrainischer Bibliotheken für Wissenschaftler	24
Dr. Horst RÖHLING Auch eine Dienstleistung	31

2. Dienstleister Bibliothek und die Wirtschaft

Prof. Dr. Berthold EICHWALD Erwerbswirtschaftliche Ziele von Non-Profit-Organisationen am Beispiel von Bibliotheken	33
--	----

Stefanie RÜHLE	
Informationsdienstleistungen für die Wirtschaftspraxis: Tendenzen und Perspektiven	41
Dr. Jürgen WARMBRUNN	
Personalisierung von Informationsdienstleistungen – Anspruch und Wirklichkeit	45

3. Dienstleister Bibliothek und die Politikberatung

Prof. Dr. Tatjana ILARIONOVA	
Bibliothekarische Unterstützung für die russische Politik und den Staatsdienst	55

4. Berichte aus der Dienstleistungspraxis

Ulrike BECKER	
Osteuropa-Netzwerk: neuester Stand und Perspektiven	62
Dr. Tatiana CZEPURNYI	
INTAS e-library Infrastrukturprojekt	68
PhDr. Miroslava DOMOVÁ	
Datei der Bibliographie zur Geschichte der Buchkultur in Mitteleuropa, Teil Slowakei – eine Dienstleistung für die Fachwelt	71
PhDr. Agáta KLIMEKOVÁ	
Das bibliothekarische Informationssystem dritter Generation und die Datenbank alter Drucke	74
Bea KLOTZ	
Central and Eastern European Online Library (www.ceeol.com). Statusbericht Mai 2005	77
Prof. Dr. Julija P. MELENT'EVA	
Publičnaja biblioteka kak centr pravovoj informacii dlja naselenija Rossii	78
Dr. Hans-Jakob TEBARTH	
Verbundkatalog östliches Europa (VOE). Bericht zu Stand und Perspektiven	84
Dr. des. Stefan WIEDERKEHR	
Die Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Warschau – 10 Jahre nach der Öffnung für das Publikum	95
Dr. Gudrun WIRTZ	
Neue Dienstleistungen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa	99



Vor der Tagungsstätte

Die Osteuropawissenschaften im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit.

Die Revolution der Informationssysteme und ihre Folgen für die universitäre Forschung und Lehre

Im Jahr 1935 veröffentlichte Walter Benjamin seinen berühmten Aufsatz "Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit". Benjamin stand mit seiner Kritik der modernen Kunst an einer ähnlichen Schwelle wie die Wissenschaft heute. In den dreissiger Jahren forderten die Photographie und der Film die Kunst heraus, heute markieren die elektronischen Medien einen Paradigmenwechsel bei der Informationsbeschaffung in den Wissenschaften.

Für Benjamin bedeutete der mediale Wandel in der Kunst eine Neuorganisation des Verhältnisses zwischen Kunstwerk und Rezipient. Dieser Paradigmenwechsel wirkte sich schliesslich auf die Seinsweise der Kunst selbst aus, die durch die Möglichkeiten der technischen Reproduktion ihre "Aura" des Einzigartigen unwiederbringlich verloren hatte.

Benjamins Beobachtungen zur Medienrevolution in der Kunst der dreissiger Jahre lassen sich mutatis mutandis auch auf die aktuelle Situation der Osteuropawissenschaften übertragen. Fast zeitgleich mit dem 20. Jahrhundert endete auch die Monopolstellung des Mediums Buch in den Osteuropawissenschaften. Die elektronischen Medien mit ihren neuen Möglichkeiten der Informationsspeicherung, -verwaltung und -distribution haben Lehre und Forschung in den Osteuropawissenschaften von Grund auf verändert.

Die digitale Revolution der Wissensarchivierung hat im wesentlichen drei Wirkungen: Erstens hat sich die verfügbare Information explosionsartig vermehrt. Auch Arbeiten, die an entlegenen Orten entstanden sind, können leicht eingesehen werden, wenn sie im Internet abrufbar sind. Gleichzeitig ist die Zahl der Anbieter von Informationen stark gewachsen. Nicht nur Mitarbeiter von akademischen Institutionen stellen Arbeiten bereit, sondern auch selbständige Forscher und unabhängige Autoren.

Direkt verbunden mit dem Anwachsen der verfügbaren Information ist zweitens die Beschleunigung des Vergessensprozesses. Dieser Zusammenhang kann auch ökonomisch formuliert werden: Mit minimalem Aufwand kann eine enorme Menge von Informationen erreicht werden, gleichzeitig ist aber gerade durch das Überangebot der Wert jeder einzelnen Information gesunken. Bildlich gesprochen heisst das: Die hierarchische Pyramide der Informationen ist in sich zusammengesunken und zu einem ausufernden Sandhaufen geworfen. Drittens verschwinden auch laufend Informationen; wenn man im Bild bleiben will, kann man sagen, dass es in diesem Sandhaufen auch Löcher mit Treibsand gibt. Die Information ist also auch zunehmend instabil geworden.

Es ist hier nicht der Ort, diese Entwicklung zu begrüßen oder zu beklagen. Der skizzierte Prozess ist direkt von den technischen Möglichkeiten der neuen Medien abhängig, und die Revolutionierung der Informationsverwaltung muss als ebenso notwendiger wie auch irreversibler Prozess angesehen werden. Es führt kein Weg zurück in die gute alte Zeit der Zettelkästen in den Katalogsälen und der gestapelten Bücher in den Magazinen.

Aus den medialen Veränderungen der Informationsverwaltung ergibt sich eine Reihe von Problemen für Lehre und Forschung.

Für die Forschung lässt sich festhalten, dass die Informationsbeschaffung heute sehr viel einfacher ist als früher - zahlreiche Informationsquellen stehen zur Verfügung. Besonders wichtig ist dabei die Möglichkeit, die Kataloge gut ausgestatteter Bibliotheken als Bibliographie zu benutzen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die online-Kataloge der Widener Library der Harvard Universität (hollisweb.harvard.edu), den gescannten Zettelkatalog der russischen Nationalbibliothek in St.

Petersburg (www.nlr.ru) und den Zettelkatalog der Bayerischen Staatsbibliothek in München (www.bsb.de). Auch die Beschaffung von Dokumenten ist durch die Lieferung von unselbständigen Publikationen als PDF durch die Bibliotheken sehr vereinfacht worden.

Zu erwägen wäre die kumulative Speicherung bereits bestellter Dokumente und die Bereitstellung dieser Digitalisate in einem Katalog, wenn dies aus urheberrechtlichen Gründen möglich ist.

Das wichtigste Problem in der Lehre liegt in der mangelnden Informationskompetenz der Studierenden. In der Praxis lässt sich in der Regel eine höchst verkürzte Recherche und ein unkritischer Umgang mit Informationsquellen beobachten. Sehr oft geben die Studierenden einen Begriff, zu dem sie eine Arbeit oder einen Vortrag verfassen müssen, einfach in eine der gängigen Suchmaschinen ein. Dabei gelangen kuriose Quellen zum Einsatz. So stützt sich ein Student für einen Vortrag über den Dekabismus einzig auf eine Webseite eines Tourismusunternehmens, das Sibirienreisen anbietet. Im Vortrag selbst wurden die sibirischen Selbstbeschreibungsmythen kritiklos perpetuiert. Das Groteske dieses Vorgehens wird deutlich, wenn man diese Arbeitsweise auf die Printmedien überträgt: Es fällt niemandem ein, die touristischen Angaben in einem Reiseprospekt als wissenschaftliche Quelle zu verwenden.

Ein weiteres Problem stellt sich im Hinblick auf die Plagiiierung fremder Gedanken. Studierende präsentieren immer öfter in schriftlichen Arbeiten keine eigene intellektuelle Leistung, sondern Kompilationen bereits vorhandener Texte. Dabei ist das integrale Plagiat eher die Ausnahme; in der Regel werden Abschnitte in der Länge von 1-2 Seiten in die eigene Arbeit übernommen und neu arrangiert. Erstaunlicherweise ist das Unrechtsbewusstsein bei diesem Vorgehen sehr wenig ausgeprägt. Viele Studierende geben an, sie wären der Meinung gewesen, gegen eine solche Patchworkarbeit sei wissenschaftlich und methodisch nichts einzuwenden.

Die Korruption des wissenschaftlichen Arbeitens durch eine Suchmaschine wie Google ist schwierig zu bekämpfen. Das Erfolgsgeheimnis von Google liegt gerade in seiner Simplizität: Durch ein Schlagwort gelangt man über einen Zwischenschritt, der eine Liste von "keywords in context" bietet, direkt zur Volltextinformation. Die Einfachheit des methodischen Vorgehens überdeckt die Tatsache, dass die Qualität der gebotenen Informationen oft zweifelhaft ist.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich zwei Herausforderungen für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Bibliotheken.

1. Das Wegfallen der Hierarchisierung des Wissens führt dazu, dass die Bewertung einer Information immer mehr vom Distributor übernommen werden muss. Konkret heisst das: Noch vor 30 Jahren stellte die Veröffentlichung einer Arbeit per se ein Qualitätskriterium dar, weil die Satz- und Druckkosten sehr hoch lagen. Heute tendieren Veröffentlichungskosten gegen Null, was zu einem enormen Anstieg der Menge der publizierten Information geführt hat. Früher bürgte ein Verlag für die Qualität der veröffentlichten Werke. Dieser Selektionsfilter wurde noch durch den zweiten Selektionsfilter der Einkaufspolitik der Bibliothekare überlagert. Heute gibt es kaum mehr Lektorate in Wissenschaftsverlagen. Die Selbstpublikation – sei es als elektronischer Text oder als gedrucktes Buch – ist die Regel geworden.

Die Wissenschaft ist allerdings nach wie vor auf Vorselektion angewiesen. Die externe Evaluation verschiebt sich durch die zunehmende Selbstpublikation immer mehr auf die Vermittlungsstelle. Dadurch kommen auf die wissenschaftlichen Bibliotheken neue Selektionsaufgaben zu. Portale wie www.vifaost.de oder www.oewiss.ch zeigen in vorbildlicher Weise, wie online verfügbare Information rubriziert, bewertet und zugänglich gemacht werden kann. Wünschbar wäre eine Erweiterung der bestehenden Suchangebote auf den Volltext der in den jeweiligen Datenbanken verzeichneten Dokumente.

2. Die traditionelle Trennung von Bibliographie und Information sollte konsequent überwunden werden. Zahlreiche Bibliothekssysteme bieten diese Möglichkeit bei bibliographischen Datenbanken wie MLA, IBZ u.ä. bereits an.

Allerdings gibt es immer noch komplizierte Abfragemodi. So verfügen Printmedien und elektronische Publikationen (z.B. elektronische Dissertationen) in einzelnen Universitätsbibliotheken immer noch über getrennte Suchmasken. Schliesslich finden sich auf vielen Institutsservern Volltextdokumente, die bisher kaum über zentrale Suchsysteme erschlossen sind. Es wäre wünschenswert, dass die online verfügbaren Texte auch über die jeweiligen Portale der virtuellen Fachbibliotheken aufgefunden werden könnten.

Noch zu wenig bekannt sind Datenbanken zu einzelnen Autoren oder Themen, die von universitären Institutionen angeboten werden. Hinzuweisen ist etwa auf die Puškin-Website der University of Wisconsin, die Nabokov-Site Zembla oder die Bachtin-Datenbank der University of Sheffield. Die osteuropawissenschaftlichen Portale verzeichnen diese Links in der Regel, die Attraktivität solcher Angebote könnte jedoch entscheidend erhöht werden, wenn die verfügbare bibliographische Information über eine zentrale Suchmaske abgefragt werden könnte.

Zusammenfassend lassen sich folgende Problemfelder festhalten:

1. Informationsexplosion: Das enorme Anwachsen der Informationen macht neue Selektionsinstrumente nötig, die in der Regel von den wissenschaftlichen Bibliotheken bereitgestellt werden müssen.
2. fehlende Hierarchisierung: Die fehlende qualitative Bewertung von Dokumenten erfordert eine Neuordnung der Konsekrationsinstanzen (Pierre Bourdieu). Universitäten und Bibliotheken sollten vermehrt online-Quellen begutachten und bewerten.
3. Institutionalisierung: Wissenschaftliche Volltextangebote im Internet werden heute oft noch nach Institution gebündelt (vgl. Katalog der elektronischen Dissertationen einer bestimmten Universität, Publikationslisten mit Volltextdokumenten von Mitarbeitern eines Instituts). Zweckmässiger wäre eine möglichst umfassende Sammlung bei den jeweiligen virtuellen Fachbibliotheken.
4. Zugriff: Es wäre wünschenswert, wenn vermehrt fachspezifische Benutzeroberflächen geschaffen würden, die eine maximale Anzahl von Informationsquellen erfassen und dabei die Zahl der Zwischenschritte von der Stichwortsuche bis zum Volltext minimieren.
5. Trennung von Metainformation und Information: Bibliographische Angaben sollten konsequent mit Volltext verknüpft werden, möglicherweise könnte dabei auch die wachsende Sammlung von vorhandenen Digitalisaten in den einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken eingesetzt werden.